**Zeitschrift:** Revue internationale de théologie = Internationale theologische Zeitschrift = International theological review

**Band:** 5 (1897)

**Heft:** 19

**Artikel:** Russische Stimmen über den Altkatholizismus

**Autor:** Weber, T.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-403391

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.09.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# RUSSISCHE
# STIMMEN ÜBER DEN ALTKATHOLIZISMUS.

Es liegen uns zwei sehr beachtenswerte Artikel vor, die in jüngster Zeit aus Veranlassung des in unserer Januarnummer veröffentlichten „Gutachtens der in Rotterdam eingesetzten Kommission“ von russischer Seite erschienen sind. Der eine dieser Artikel hat den Herrn General *A. Kirejew* zum Verfasser und erschien unter dem Titel „*Zur altkatholischen Frage*“ im Februarheft des von der Moskauer Geistlichen Akademie herausgegebenen „Theologischen Boten“, S. 320—334. Der Verfasser beginnt mit einem Hinweis auf den unsern Lesern ebenfalls aus dem Januarheft der Revue bekannten Artikel aus dem St. Petersburger „Kirchlichen Boten“, in welchem die richtigen Grundsätze über die Grundlagen der Wiedervereinigung und für die dazu dienenden theologischen Untersuchungen ausgesprochen seien, die gleichen Grundsätze, auf welche als die allein richtigen auch der Patriarch Anthimos in seinem Schreiben an Prof. Michaud hingewiesen habe. Die Fragen, um die es sich in den Auseinandersetzungen der beiden Kommissionen, der russischen und der altkatholischen, handle, seien von grosser Wichtigkeit; die Verständigung sei nicht schwer, wenn man sich nur an das halte, was wirklich in diesen Fragen das Wesen des Dogmas ausmache; verwirrt werden dieselben nur, wenn man theologischen Meinungen, die in guter Absicht, aber nicht immer mit Glück das Dogma erklären wollen, selbst dogmatischen Wert beilege. — Nach diesen Gesichtspunkten greift der Verfasser von den zur Sprache gekommenen Fragen zwei heraus, die er näher behandeln will, über das Filioque und

über die Lehre vom heiligen Abendmahl. Bezüglich des Filioque sagt er: nachdem die Altkatholiken erklärt haben, dasselbe sei unrechtmässiger Weise in das Symbolum gekommen und werde von ihnen nicht als Dogma betrachtet, so habe man russischerseits kein Recht, mehr von ihnen zu verlangen, oder ihnen zu verwehren, in der spekulativen Erklärung des Dogmas auch von dem im Filioque enthaltenen Wahrheitsgehalt Gebrauch zu machen, soweit sie ihrerseits die Spekulation nicht mit dem Dogma verwechseln und für obligatorisch erklären, und soweit sie mit ihrer Spekulation das Wesen des Dogmas nicht alterieren, sondern im Einklang mit der Lehre der Väter bleiben, auf die sie sich berufen. — Der Verfasser selbst möchte von seinem Standpunkte aus einen gewissen Kern von Wahrheit im Filioque anerkennen, freilich nicht in der Beziehung auf den ewigen immanenten Ausgang des hl. Geistes, sondern so, dass er sagt: die Thatsache der zeitlichen Sendung des hl. Geistes durch den Sohn setzt im Sohne die Kraft oder Fähigkeit dazu voraus; diese kann aber, da bei einer göttlichen Person nicht wie bei einem Menschen wachsende und wechselnde Fähigkeiten anzunehmen sind, nicht erst zeitlich, etwa als Belohnung des Gehorsams bis zum Tode am Kreuze dem Sohne verliehen sein, was einige neuere orientalische Theologen, um nur ja der lateinischen Lehre keine Spur von einem Zugeständnis zu machen, thatsächlich lehren, was aber eine arianisierende Lehre ist, sondern sie kann nur verstanden werden als eine Fähigkeit, die der Sohn von Ewigkeit hat. (Eine Anmerkung der Redaktion bemerkt dazu, dass die Altkatholiken das doch wohl nicht in solchem Sinne meinen, sondern dass sie, nach dem Wortlaut des Gutachtens der Kommission, wenn sie für die theologische Spekulation die Vorstellung des Filioque = per Filium für statthaft halten, dies auf den immanenten Ausgang, nicht auf die zeitliche Sendung beziehen.) — An zweiter Stelle wird die Frage über die Abendmahlslehre resp. über die Transsubstantiation behandelt. Der Verfasser giebt darüber nähere Erläuterungen im Anschluss an die im altkatholischen Gutachten gegebene Erklärung, und er bezeichnet diese altkatholische Erklärung über die Frage als eine vollkommen befriedigende, erkennt also die von den Russen hinsichtlich der altkatholischen Abendmahlslehre erhobenen Zweifel als gelöst und die altkatholische Lehre als rechtgläubig an.

Die andere Abhandlung hat Herrn Prof. *Wl. Kerensky* zum Verfasser und erschien in dem von der Geistlichen Akademie von Kasan herausgegebenen „Orthodoxen Gesellschafter", Januar bis März 1897 (S. 118—138; 213—236; 401—416), unter dem Titel: „Die altkatholische Frage in der neuesten Zeit." Der Verfasser weist hin auf die Wichtigkeit der veröffentlichten Gutachten der russischen und altkatholischen Kommission für die Beurteilung des gegenwärtigen Standes der Unionsbestrebungen zwischen den Altkatholiken und den Orientalen, insofern sie die Resultate der Verhandlungen der beiden Kommissionen über die bekannten Lehrpunkte enthalten, die seit langem die beiden Hälften der Christenheit trennen, und die deshalb von Anfang an, seit die Unionsbestrebungen der Altkatholiken begannen, von beiden Seiten zum Gegenstand ernstlicher Prüfung gemacht wurden. Die erste Stelle komme darunter der Frage zu, welche Stellung die Altkatholiken zu der Lehre vom Ausgang des hl. Geistes einnehmen. Der Standpunkt der Altkatholiken hierin sei jetzt derselbe, den sie auch auf den Bonner Unionskonferenzen einnahmen, indem sie erklären, dass weder das Filoque noch der Ausgang *nur* vom Vater Dogma sei, sondern einfach der Satz des Symbolums: „Der vom Vater ausgeht", indem sie dabei aber den im Filioque enthaltenen Gedanken für die theologische Spekulation offen lassen wollen und in derselben als berechtigt erklären, nicht so aber, dass dadurch die Einheit des Prinzips in der Trinität aufgehoben würde, sondern im Sinne der Formel: *τὸ Πνεῦμα ἐκπορεύεται ἐκ Πατρὸς δι' Υἱοῦ*, auf die sie sich berufen, wonach der Sohn als „sekundäre Ursache oder Mitursache" angenommen wird. Die so gefasste Lehre, als in der angeführten griechischen Formel enthalten, war nach der Erklärung der altkatholischen Kommission „die gewöhnliche Lehre der Väter, im Orient beständig, im Abendlande bis auf Augustinus", und darauf gründet dieselbe die Forderung, die Lehre *für die theologische Spekulation* freizulassen. Diese Resultate, zu denen die Altkatholiken kamen, seien nun solche, denen gegenüber man sich vom orthodoxen Standpunkte nicht gleichgültig verhalten könne. Jedenfalls sei das schon etwas Grosses, dass die Altkatholiken als die einzigen seit der langen Zeit der Trennung des Orients und Occidents sich von der Auffassung des Filioque *als Dogma* losgemacht haben. Eine Scheidewand sei bei ihrer jetzigen

Stellungnahme allerdings zwischen ihnen und den orthodoxen Orientalen noch vorhanden, aber es sei zu hoffen, dass deren völlige Beseitigung das Werk einer nicht fernen Zukunft sein werde. Der Verfasser, der seinerseits von der Vorstellung des Filioque in keinem Sinne etwas wissen will, erkennt gleichwohl wenigstens an, dass es zu verwundern gewesen wäre, wenn die Altkatholiken in der kurzen Zeit, seit sie dieser Frage näher traten, sich ganz und gar von der in Fleisch und Blut der abendländischen Menschheit übergegangenen filioquistischen Vorstellung losgemacht hätten, und dass also ihre gegenwärtige Stellung sehr begreiflich sei. Eine ganz rigoristische Stellungnahme der Orientalen zu den Altkatholiken in dieser Frage wäre um so weniger angebracht, weil die von ihnen verteidigte These in einem gewissen Grade eine reale Grundlage habe, indem sie sich zum Teil mit Recht auf Kirchenväter berufen. Hier meint nun aber der Verfasser, die Altkatholiken haben sich nur durch ihre abendländische Anschauungsweise, von der sie sich eben nicht losmachen können, verleiten lassen, ihre Anschauung in so weitem Umfange bei den Vätern vertreten sehen zu wollen, und die altkatholische Kommission gehe jedenfalls zu weit, wenn sie bei allen den von ihr namhaft gemachten griechischen Vätern, oder überall, wo die Formel *δι' Υἱοῦ* gebraucht wird, die von ihr damit verbundene Auffassung finden wolle. Er seinerseits meint vielmehr, diese Anschauung sei den genannten griechischen Vätern allen fremd gewesen, und dieselben wollen in Wirklichkeit, wenn sie sich der Formel *δι' Υἱοῦ* bedienen, etwas ganz anderes sagen; nicht eine Mitwirkung des Sohnes beim Ausgang des hl. Geistes solle damit ausgedrückt werden, *διά* sei dabei nicht im Sinne von „durch“ zu verstehen, sondern im Sinne von „mit“ oder „zusammen mit“, im Sinne der jetzigen Lehre der orientalischen Theologen. Wenn die alexandrinische Synode von 363 gegen die Pneumatomachen den Satz verwarf, der hl. Geist sei Geschöpf und als solches durch den Sohn ausgegangen, so meint der Verfasser, damit scheine jede Vorstellung vom Ausgang des hl. Geistes *δι' Υἱοῦ* überhaupt verworfen zu sein. Daraus folgert er weiter, es sei dann auch nicht anzunehmen, dass die griechischen Väter des 4. und 5. Jahrhunderts einen Ausgang durch den Sohn gelehrt haben, da sie doch im Kampfe gegen den Arianismus vor allem das Interesse hatten,

besonders die Einheit des Prinzips in der Gottheit zu verteidigen. Er meint also, der Satz: *τὸ Πνεῦμα ἐκπορεύεται ἐκ Πατρὸς δι' Υἱοῦ* wolle in der Regel wenigstens nichts anderes sagen, als: der Sohn und der hl. Geist seien unzertrennlich von einander und gehen zusammen vom Vater aus. So haben es, wenn nicht in allen, so doch in den meisten Fällen, die grossen Lehrer Athanasius, Basilius und Gregor von Nyssa gemeint. Die von diesen geschaffene Terminologie sei in die patristische Litteratur der Folgezeit übergegangen und brauche auch da keinen andern Sinn zu haben. Ausdrücklichen Widerspruch gegen die Vorstellung vom Sohne als Mitursache habe Theodoret erhoben, und Cyrill von Alexandrien in seiner Antwort ihm beigestimmt. Maximus Confessor sei ein entschiedener Gegner der filioquistischen Anschauung in jeder Form. Wenn Johannes von Damaskus auf der einen Seite die Gleichewigkeit der göttlichen Akte der Zeugung und des Ausgangs lehre und auf der andern Seite oft die Einheit des Prinzips in der Trinität betone, so dürfe man daraus schliessen, dass auch er, wo er sich des Ausdrucks *δι' Υἱοῦ* bediene, dies nicht im Sinne einer irgendwie verstandenen Mitursache des Sohnes meine, sondern im Sinne des gleichzeitigen Ausgangs. Wenn so die Meinung aller dieser Väter der altkatholischen nicht entspreche, so werde es auch Tarasius in seinem Glaubensbekenntnis nicht anders gemeint haben. Die Anschauung vom Sohne als Mitursache, als in der Formel *δι' Υἱοῦ* enthalten, sei also keineswegs die allgemeine Lehre der griechischen Väter gewesen. Mit grösserem Rechte berufe sich die Kommission auf die abendländischen Kirchenväter, nur müsse da der Vorbehalt gemacht werden, dass die filioquistische Vorstellung, sei es die strengere oder die gemässigte, weder vor Augustinus, noch in den nächsten Jahrhunderten nach ihm schon die gewöhnliche Lehre im Abendlande gewesen sei, sondern dies erst in einer der Trennung der Kirchen schon nahen Zeit geworden sei.

Der zweite Teil des Aufsatzes, S. 213—236, beschäftigt sich mit der Lehre der Altkatholiken von der Eucharistie. Die russische Kommission habe gefunden, dass das, was in den altkatholischen Katechismen darüber enthalten sei, nicht hinlänglich klaren Aufschluss über die wirkliche Meinung gebe. In Bezug auf das, was die Katechismen über den Opferbegriff sagen, sei es zwar klar, dass dieselben darin mit den Ortho-

doxen, nicht mit den Lutheranern oder andern protestantischen Gemeinschaften übereinstimmen. Mit dem richtigen Opferbegriffe müsse konsequenter Weise die Lehre von der Verwandlung der Gaben auf das engste verbunden sein. Eine ausdrückliche Bezugnahme auf die Transsubstantiation vermisse man aber leider in den altkatholischen Katechismen; ihre Ausdrücke über die Gegenwart Christi seien viel zu unbestimmt, als dass daraus die eigentliche Meinung entnommen werden könnte. Klarere Einsicht sei nun aus dem publizierten Gutachten der altkatholischen Kommission und einigen neuern Arbeiten altkatholischer Gelehrten zu gewinnen (*Watterich*, der Konsekrationsmoment; *Michaud*, Etudes eucharistiques, Revue internationale de théologie 1895 und 1896; *Langen*, Abendmahl, Wandlung, Messe, Revue 1896); die grösste Bedeutung unter den genannten Privatarbeiten komme für diese Frage dem Artikel von Langen zu, wegen seiner offenbar nahen Beziehung zu der in dem Kommissions-Gutachten gegebenen Erklärung. Vor allem sei die Festhaltung des Opferbegriffs durch die Altkatholiken zu konstatieren, wofür verwiesen wird auf das Gutachten II, 2 (Revue internat. 1897, S. 4 f.), Langen a. a. O., S. 432 f., Watterich, das Passah des Neuen Bundes. Demnach sei zu erwarten, dass altkatholischerseits auch die substantiale Gegenwart des Leibes und Blutes Christi in der Eucharistie festgehalten werde. Dazu bekenne sich denn auch das Gutachten im 1. Absatz von II, 2 (S. 2) durch den Gebrauch der Formel, der Leib und das Blut Christi sei vere, realiter et substantialiter gegenwärtig. Damit sollte man dem Anschein nach die Frage als definitiv entschieden betrachten, und zwar im orthodoxen Sinne, dass also nicht nur eine wahre und reale, sondern auch substantiale Gegenwart festgehalten werde. Gleichwohl stosse man da sofort wieder auf einen neuen Stein des Anstosses; die Kommission scheine sich selbst zu widersprechen, wenn sie trotzdem den Begriff der Transsubstantiation nicht als dogmatisch gelten lasse, sondern nur als eine Schulmeinung erkläre. Dafür werden einmal naturwissenschaftliche Gründe angeführt, aus der Unhaltbarkeit der aristotelischen Begriffe von Substanz und Accidenz (Gutachten S. 3; Langen a. a. O., S. 425 f.); auf der andern Seite werde gegen den scholastischen Transsubstantiationsbegriff eingewendet, dass derselbe nicht im Sinne der altkirchlichen Lehre sei; über die Art und

Weise *wie* das Geheimnis sich vollzieht, sei weder im Neuen Testament etwas gesagt, noch gebe es darüber eine übereinstimmende patristische Tradition. (Gutachten S. 4; Langen a. a. O., S. 424 f.; Michaud, Revue 1896, S. 147 f.) An diese negative Seite der altkatholischen Erklärungen haben einige orthodoxe Theologen, wie Maltzew, sich ausschliesslich gehalten, und demnach geglaubt, die altkatholische Lehre als wesentlich protestantisch betrachten zu müssen. Das sei aber jedenfalls übereilt und einseitig, was man schon daraus sehe, dass die Altkatholiken jedenfalls nicht protestantisch lehren *wollen* und ihrerseits die verschiedenen protestantischen Lehrmeinungen ablehnen. Man müsse zuerst fragen, was für einen Transsubstantiationsbegriff die Altkatholiken eigentlich nicht wollen. Wenn sie nun aber bei der Ablehnung einer chemischen Verwandlung positiv erklären: „Fasst man die Transsubstantiation im Sinne der alten Kirche, so stimmen die Altkatholiken mit den Päpstlichen vollkommen überein“ (Gutachten S. 3 f.), so könne darin die vollkommen richtige Anschauung liegen, die auch die orientalischen Orthodoxen als solche festhalten; auch diese sehen in der Transsubstantiation nicht einen natürlich-physischen, sondern einen unsichtbaren übernatürlichen Akt. Es genüge dafür der Hinweis auf Johannes von Damaskus, De orth. fide IV, 13; auf den Patriarchen Nikephoros von Konstantinopel (Migne, Patrol. Gr., T. C, p. 336); auf das Sendschreiben der Patriarchen über den orthodoxen Glauben (s. Revue 1893, S. 233); auf den russischen Dogmatiker Makarius. Auch vom orientalisch-orthodoxen Standpunkte könne man also der Auffassung der Transsubstantiation als eines natürlich-physischen Aktes keine dogmatische Bedeutung zuschreiben. Die orthodoxe Theologie fasse dieselbe also als einen *übernatürlichen* Akt, der aber als solcher in einer wahren Wesensverwandlung besteht. Gegenüber dem so gefassten Transsubstantiationsbegriff verlieren die von altkatholischen Theologen gegen die Transsubstantiation überhaupt vorgebrachten Argumente Gewicht und Bedeutung, die sie nur gegenüber der natürlich-physischen oder chemischen Auffassung haben. Auch die Lehre der Väter spreche für den vorhin bestimmten orthodoxen Begriff der Transsubstantiation. Wenn die Väter auch über die *Art und Weise* der Wandlung nichts sagen, so halten sie doch positiv und bestimmt den Gedanken fest, dass in der Eucha-

ristie eine Verwandlung der Substanz des Brotes und Weines in die Substanz des Leibes und Blutes des Herrn stattfinde. Dagegen dürfe das Fehlen des Wortes transsubstantiatio in der patristischen Litteratur nicht geltend gemacht werden, denn die Sache werde jedenfalls durch die Worte *μεταβάλλεσθαι*, *μεταποιεῖσθαι* u. dgl. ausgedrückt. Gegen den Satz des altkatholischen Gutachtens über die Bedeutung dieser Termini müsse daher ein wesentlicher Vorbehalt gemacht werden. Gewiss werden dieselben oft nur in einem allgemeinen und unbestimmten Sinne gebraucht; aber unzweifelhaft werden sie auch bei vielen Vätern der alten Kirche gebraucht im Sinne einer übernatürlichen Verwandlung des Wesens des Brotes und Weines in das Wesen des Leibes und Blutes des Herrn. Für diesen Begriff der Transsubstantiation verweisen manche Gelehrte schon auf Justinus Martyr, Apol. I, 66, welcher Stelle der Verfasser weiter kein entscheidendes Gewicht beilegen will. Ganz bestimmt und unzweideutig sei aber die Lehre ausgedrückt bei Gregor von Nyssa, Orat. catech. c. 37; Cyrillus von Jerusalem, Cat. myst. IV; Johannes Chrysostomus, De proditione Judæ, hom. I, c. 6; auch bei Basilius, Theophylakt u. a. Ebenso geben auch die abendländischen Väter Zeugnis. Die lateinischen Ausdrücke transfigurare, convertere, mutare, facere haben denselben positiven Sinn wie die von den Griechen gebrauchten, den einer wirklichen, aber nicht natürlichen, sondern übernatürlichen Verwandlung. Verwiesen wird dafür besonders auf Ambrosius, De fide IV, c. 10, n. 124 (Migne, T. XVI, p. 641) und auf Gaudentius von Brescia (Migne, T. XX, p. 855); nebenbei auch auf Leo I., Sermo 42, 5; Gregor d. Gr., In Evang. hom. 14 init.; Isidor von Sevilla, De off. eccl. I, 18. Schliesslich fasste Johannes von Damaskus die orthodoxe Lehre beider Hälften der Kirche in diesem Sinne zusammen, De orth. fide IV, 13. Als Resultat seiner Untersuchungen spricht der Verfasser schliesslich aus: Wenn auch der Terminus transsubstantiatio verhältnismässig neu ist, so ist die darin enthaltene Lehre, in der angegebenen Weise gefasst, nicht neu, sondern die altkirchliche; und insofern derselbe, so verstanden, die orthodoxe Lehre ihrem Wesen nach richtig ausdrückt im Gegensatz zu den protestantischen Meinungen, so wäre es sehr wünschenswert, wenn derselbe auch in die symbolischen Bücher der Altkatholiken aufgenommen würde. Überhaupt wäre es wünschenswert, dass in

den Religionsbüchern der Altkatholiken die Lehre von der Eucharistie genauer und bestimmter formuliert würde, damit alle Möglichkeit von Missverständnissen ausgeschlossen würde.

Der dritte Teil des Aufsatzes von Prof. Kerensky (S. 401 bis 416) bespricht hauptsächlich die Frage über die Gültigkeit der altkatholischen Weihen, wobei es sich um die Prüfung der Bedeutung der kanonischen Unregelmässigkeiten handelt, die bei der Weihe des Utrechter Erzbischofs Steenhoven vorgekommen sind. Das Resultat ist, dass diese Unregelmässigkeiten keineswegs etwas gegen die Gültigkeit der altkatholischen Weihen bedeuten; vom römisch-katholischen Standpunkt, der es mit den in Betracht kommenden kanonischen Bestimmungen überhaupt weniger streng nimmt, jedenfalls nicht; aber auch nicht vom orientalisch-orthodoxen Standpunkt; nur müsse man vom letztern Standpunkt, wie dies auch in dem Berichte der russischen Kommission ausgesprochen sei, die definitive Entscheidung der Kirche selbst überlassen. — Kurz erwähnt werden noch die altkatholischen Beziehungen zu den Anglikanern, und dabei erklärt, dass die vorgekommene Interkommunion hervorragender Altkatholiken mit Anglikanern vom orthodoxen Standpunkt als sehr bedauerlich betrachtet werden müsse, da die orthodoxe orientalische Kirche in der Beurteilung solcher Dinge auf dem altkirchlichen Standpunkt stehe.

Die Altkatholiken, so bemerkt der Verfasser schliesslich, stehen der orthodoxen Kirche jetzt näher als irgend einmal früher, und es sei überhaupt angebracht, der altkatholischen Bewegung alle Sympathie und alles Interesse zuzuwenden. Um so mehr müsse man sich verwundern und es bedauern, dass im allgemeinen thatsächlich so wenig Interesse für dieselbe gezeigt werde. Noch schlimmer sei es, dass einige Orientalen, wenn sie sich mit dem Altkatholizismus beschäftigten, dies in ganz einseitiger und tendenziöser Weise thaten, wofür der bekannte Prof. Rhosis in Athen als typisches Beispiel dienen könne. Dies müsse notwendig das endliche befriedigende Resultat erschweren. Der Verfasser schliesst mit dem Wunsche, dass dasselbe doch endlich erreicht werden möge, so dass das tägliche Gebet der orthodoxen Kirche um Wiedervereinigung der Kirchen seine Verwirklichung finde.

Soeben kommt uns noch ein dritter Aufsatz zu, den Herr Prof. *A. Gusew* in Kasan im Mai-Heft der St. Petersburger

„Christlichen Lektüre“ (S. 733—771) unter dem Titel: „Zur altkatholischen Frage“ erscheinen liess. Auch dieser Artikel beschäftigt sich mit den Fragen des Filioque und der Transsubstantiation, wobei sich der Verfasser teils mit den Erklärungen des altkatholischen Gutachtens, teils mit dem oben an erster Stelle erwähnten Artikel des Herrn Generals Kirejew auseinandersetzt, gegen dessen Satz, dass die Differenzen zwischen den Altkatholiken und den orthodoxen Orientalen nur Schulmeinungen von nicht dogmatischer Bedeutung betreffen, er noch Bedenken hat. Der Verfasser seinerseits steht in der Beurteilung dieser Fragen wesentlich auf dem gleichen Standpunkte wie Herr Kerensky, und kommt also zu ähnlichen Resultaten wie dieser. Auch er will also die Vorstellung, dass der Sohn die sekundäre Ursache oder Mitursache des hl. Geistes sei, nicht als zulässig für die theologische Spekulation anerkennen, da auch er der Meinung ist, das orthodoxe Dogma schliesse jede solche Vorstellung absolut aus. Bei der Begründung dieser Ansicht widerspricht er ebenfalls der von den Altkatholiken festgehaltenen Auffassung der Lehre der griechischen Väter über diesen Gegenstand, da er vielmehr auch behaupten will, denselben sei jede Vorstellung von einer Teilnahme des Sohnes am ewigen Ausgang des heiligen Geistes fremd gewesen. In der Lehre von der Eucharistie aber vermeiden die Altkatholiken nur durch Inkonsequenz den Ausdruck „Transsubstantiation“, der als der relativ genaueste von der orthodoxen Lehre über dieses Sakrament gefordert werde. — Der Verfasser schliesst mit dem Ausdruck der Hoffnung, dass die Altkatholiken, die sich schon fast von allen Irrtümern des Papismus losgesagt haben und dadurch ihre Liebe zur Wahrheit und ihr Streben nach Vereinigung mit der wahrhaft orthodoxen Kirche bezeugt haben, in einer nicht fernen Zukunft die Hindernisse beseitigen werden, die ihrem Eintritt in die Eine Herde des Einen Hirten Jesus Christus noch im Wege stehen. Den orthodoxen Orientalen aber komme es zu, sie in diesem heiligen Werk nicht nur durch Gebet, sondern auch durch ruhige und überzeugende Belehrung zu unterstützen.[1])

---

[1]) Dieser Aufsatz des Herrn Prof. *A. Gusew* ist auch separat als Broschüre erschienen, unter dem Titel: „Zur altkatholischen Frage. Brief von A. Kirejew.“ St. Petersburg, Buchdruckerei Iw. Pychir, 1897, 41 S. 8°.

## Erklärungen des Herrn Bischof Weber.

Zu den vorstehenden „Russischen Stimmen über den Altkatholizismus“ erhalten wir von Herrn Bischof Dr. *Th. Weber* in Bonn folgende Erklärungen:

1. Den Ausführungen des Herrn General *von Kirejew* stimme ich vollkommen bei. Für die Frage der Union ist es durchaus notwendig, dass man sich hüben und drüben nur an „*das Dogma*“ halte, alles aber, was „das Dogma“ nicht berührt, freigebe. Von diesem Gesichtspunkte hat Herr von Kirejew recht, wenn er die Erklärungen der Altkatholiken sowohl über das Filioque als über die Abendmahlslehre, resp. über die Transsubstantiation, „*als vollkommen befriedigend*“ bezeichnet, denn in beiden wird das Dogma, freilich mit Freigebung aller die Würde des Dogmas nicht besitzender Schulmeinungen, durchaus gewahrt.

2. Anders als Herr General von Kirejew urteilt in Beziehung sowohl auf das Filioque als die Transsubstantiation Herr Prof. *Wl. Kerensky.* Er will zunächst von dem Filioque „in keinem Sinne“, also auch in dem nicht etwas wissen, dass dasselbe zwar nicht Dogma sei, was die Altkatholiken zugeben, aber doch eine für die Spekulation, d. h. für das wissenschaftliche (philosophische) Verständnis der hl. Trinität mögliche Verwendung zulasse. Herr Kerensky will mit anderen Worten als „Dogma“ angesehen haben, nicht, dass „der hl. Geist vom Vater ausgeht,“ sondern dass „er *nur* (oder ausschliesslich, ohne alle und jede Beteiligung des Sohnes) vom Vater ausgeht.“ Die Argumentation, auf welche Herr K. diese Ansicht stützt, ist für uns wenig überzeugend. Zunächst sucht er die von den griechischen Vätern so oft gebrauchte Formel *δι' Υἱοῦ*, auf welche die Altkatholiken für ihre Ansicht sich berufen, dadurch zu entkräften, dass er das *διὰ* nicht in dem Sinne von „durch“, sondern von „mit“ oder „zusammen mit“ gedeutet wissen will. Der Satz: *τὸ Πνεῦμα ἐκπορεύεται ἐκ Πατρὸς δι' Υἱοῦ*, soll nichts anderes sagen als: „der Sohn und der hl. Geist sind unzertrennlich von einander und gehen zusammen vom Vater aus.“ Eine solche Interpretation des *διὰ* scheint uns völlig unzulässig; es ist uns auch nicht eine *einzige* Stelle in der ganzen griechischen Litteratur bekannt, in der dem *διὰ* cum genitivo diese Bedeutung ohne Zwang beigelegt werden könnte. Auch das, was Herr Kerensky von den abendländischen Vätern in Be-

ziehung auf die in Rede stehende Frage sagt, wird von den Altkatholiken in mancher Beziehung mit Recht beanstandet. Dagegen können die letzteren für die Richtigkeit ihrer Auffassung wohl noch folgendes anführen:

*a.* Die hl. Schrift geht über den Ausdruck: *τὸ Πνεῦμα ἐκ Πατρὸς ἐκπορεύεται* nicht hinaus.

*b.* Auch das Symbolum der 2. ökumenischen Synode vom Jahre 381 hat nur den Ausdruck: *τὸ Πνεῦμα τὸ ἅγιον . . . τὸ ἐκ τοῦ Πατρὸς ἐκπορευόμενον.*

Daraus folgern die Altkatholiken wohl mit Recht, dass keiner, wer er auch sei, die Befugnis hat, hinter das *Πατρὸς* in Gedanken ein *μόνου* einzuschieben und daraufhin den Ausgang des hl. Geistes vom Vater „allein" oder „nur" vom Vater zum Dogma zu erheben. Es ist dies um so weniger zulässig, als es vollkommen begreiflich erscheint, warum sowohl die hl. Schrift als das 2. ökumenische Konzil den Ausgang des hl. Geistes vom Vater lehrt, ohne dabei des Sohnes in irgend einer Weise zu gedenken. Der Vater ist die *ἀρχὴ καὶ πηγὴ πάσης τῆς θεότητος.* Dadurch, dass nun der Ausgang des hl. Geistes aus diesem gelehrt wird, ist die (wahrhafte) Gottheit des letztern klar und scharf hervorgehoben, und das war für die Ökonomie der Offenbarung völlig ausreichend. Dass aber das Verhältnis des hl. Geistes ein *irgendwie* anderes als das des Sohnes zum Vater ist, unbeschadet der gleichen Gottheit beider, scheint auch dadurch schon angedeutet zu werden, dass vom Sohne in seinem Verhältnisse zum Vater der Ausdruck *γεννᾶν*, vom hl. Geiste aber *ἐκπορεύεσθαι* in den Offenbarungsurkunden gebraucht wird. Die Art dieses irgendwie andern Verhältnisses auszumitteln hat aber Gott der weiteren Entwickelung in der Kirche unter der Leitung eben desselben hl. Geistes, der diese alle Wahrheit lehren soll (Joh. XVI, 13), überlassen.

In dem zweiten Teile seines Aufsatzes handelt Herr Prof. Kerensky von der Eucharistie. Er hebt ausdrücklich hervor, dass „durch den Gebrauch der Formel: der Leib und das Blut Christi sei (in der hl. Eucharistie) vere, realiter et substantialiter gegenwärtig" die Altkatholiken in ihrem Gutachten die Frage über die substantielle Gegenwart des Leibes und Blutes Christi in der Eucharistie „dem Anscheine nach in dem orthodoxen Sinne definitiv entschieden hätten". Aber warum bloss *dem Anscheine nach?* Weil die altkatholische Kommission, meint Herr Prof.

Kerensky, „trotzdem den Begriff der Transsubstantiation nicht als dogmatisch gelten lasse, sondern nur als eine Schulmeinung erkläre“.

In der Behandlung der streitigen Frage geht Herr Prof. Kerensky unvergleichlich umsichtiger zu Werke, als der orthodoxe Berliner Propst Herr *Maltzew*, der die altkatholische Lehre, weil sie dem Ausdrucke Transsubstantiation keine *dogmatische* Bedeutung zuerkennt, ohne weiteres als „wesentlich protestantisch betrachten zu müssen glaubt“. Das ist in der That ein Verfahren, für welches wir unsererseits — es sei das mit allem Freimute gesagt — kein Verständnis haben. Dagegen begreifen wir vollkommen die Bedenken, welche Herr Prof. Kerensky erhebt; mit ihm können wir uns, denken wir, recht wohl verständigen.

Herr K. unterscheidet eine *zweifache* Transsubstantiation; sie ist nach ihm entweder „eine chemische Verwandlung“, „ein natürlich-physischer“ oder „ein unsichtbarer übernatürlicher Akt“. Auch die orthodoxe Kirche verwirft in der Eucharistie die erstere Art von Transsubstantiation; „vom orientalisch-orthodoxen Standpunkte, sagt Herr K. ausdrücklich, kann man der Auffassung der Transsubstantiation als eines natürlich-physischen Aktes keine dogmatische Bedeutung zuschreiben.“ In der Verwerfung der Transsubstantiation in *diesem* Sinne stimmen also die Orientalen mit den altkatholischen Occidentalen vollkommen überein. Dagegen „fasst die orthodoxe Theologie die Transsubstantiation als einen *übernatürlichen* Akt, der aber als solcher in einer wahren Wesensverwandlung besteht.“ Auch „die Lehre der Väter“, meint Herr K., „spreche hierfür.“ Zwar „sagen die Väter über *die Art und Weise* der Wandlung nichts“; „auch ist der Terminus transsubstantiatio verhältnismässig neu,“ aber „die darin enthaltene Lehre, in der angegebenen Weise gefasst, ist (nach Herrn K.'s Ansicht) nicht neu, sondern die altkirchliche.“ Desshalb hält derselbe es für „sehr wünschenswert, wenn der erwähnte Ausdruck auch in die symbolischen Bücher der Altkatholiken aufgenommen würde.“ Über diese Argumentation des Herrn Prof. K. bemerken wir kurz folgendes:

Es wird allgemein zugegeben, dass der Ausdruck Transsubstantiation weder in der hl. Schrift vorkommt, noch in einer dogmatischen Deklaration eines ökumenischen Konzils, noch bei

den Vätern der Kirche. Selbst „der russische Dogmatiker Makarius (III, 472) bietet, wie das altkatholische Gutachten ausdrücklich hervorhebt, die richtige Mitteilung, dass die Ausdrücke transsubstantiatio, *μετουσίωσις*, im Occident erst im 11. und im Orient erst im 15. Jahrhundert üblich wurden.“ Ist dieses nach Ausweis der Geschichte aber wahr, so kann und darf dem Terminus transsubstantiatio auch keine *dogmatische* Bedeutung beigelegt werden, selbst „wenn die Väter auch positiv und bestimmt den Gedanken festhalten, dass in der Eucharistie eine Verwandlung der Substanz des Brotes und Weines in die Substanz des Leibes und Blutes des Herrn stattfinde.“ Sagt doch Herr K. selbst, „dass die Väter über *die Art und Weise* der Wandlung *nichts* sagen.“ Sie ist aber auch noch in anderer Weise denkbar, als die ist, welche durch den Ausdruck transsubstantiatio, diesen in dem oben angegebenen *übernatürlichen* Sinne gefasst, bezeichnet werden soll. Dass auch die Altkatholiken eine Wandlung *in irgend einer Art* lehren, geben sie deutlich genug durch die Erklärung in ihrem Gutachten zu erkennen, dass „nach der Konsekration Brot und Wein Leib und Blut Christi“ und dass diese „vere, realiter et substantialiter gegenwärtig sind.“ Aber sie glauben, dass über *die Art und Weise* dieser Wandlung *dogmatisch* nichts festgesetzt sei, also in der Aussprache des Dogmas auch jeder Ausdruck vermieden werden müsse, der eben über die Art und Weise jener Wandlung *eine einzige, ganz bestimmte Auffassung als die allein zulässige* einzuführen oder wenigstens zu begünstigen scheint. Die Altkatholiken sind, entgegen der Meinung des Herrn Prof. K. und, wie es scheint, mit gutem Rechte, der Ansicht, dass die Lehre von der Eucharistie von ihnen vollkommen genau und bestimmt formuliert sei, wenn sie sagen, das, was *vor* der Konsekration Brot und Wein war, ist *nach* derselben der wahrhafte Leib und das wahrhafte Blut Jesu Christi, ja die hl. Eucharistie enthält *den ganzen Christus* nach Gottheit und Menschheit, so dass von dem jene Empfangenden dieser empfangen wird.

Die übrigen von Herrn K. gegen den Altkatholizismus vorgebrachten Bedenken will ich hier übergehen, teils weil er selbst dieselben, wie die Frage nach der Gültigkeit der altkatholischen Weihen, auch vom orientalisch-orthodoxen Standpunkte als vollkommen gehoben betrachtet, teils weil sie, wie die altkatholischen Beziehungen zu den Anglikanern, nur *ein*

*Verhalten einzelner Altkatholiken* betreffen, das als solches *das Wesen der Kirche* gar nicht berührt. Schliesslich schliessen wir uns aus vollem Herzen dem Wunsche des Herrn K. an, dass die Wiedervereinigung der orientalischen mit der occidentalischen Kirche der Altkatholiken endlich doch erreicht werden möge.

3. Auf den Aufsatz des Herrn Prof. *A. Gusew* in Kasan brauchen wir nicht näher einzugehen, da „er wesentlich auf dem gleichen Standpunkte" wie Herr Kerensky steht, das diesem Gesagte also auch jenem gilt. Indessen will ich diese Erklärungen nicht schliessen, ohne zuvor dem Herrn Prof. Gusew meinen Dank für die den Altkatholiken bezeugte „Liebe zur Wahrheit" offen auszusprechen. Auch *den* Wunsch des Herrn Professors teilen wir vollkommen, dass „die orthodoxen Orientalen uns Altkatholiken nicht nur durch Gebet, sondern zugleich durch ruhige und überzeugende Belehrung unterstützen möchten." Wir billigen diesen Wunsch um so mehr, als wir gewiss sind, dass die orthodoxen Orientalen auch von uns ebenfalls orthodoxen Abendländern eine solch „ruhige und überzeugende Belehrung" anzunehmen gern bereit sein werden.

TH. WEBER.

---

## Simples Remarques:

1° La doctrine du *Filioque* est-elle un dogme? Non.

2° L'introduction du *Filioque* dans le symbole est-elle correcte? Non.

3° Tout théologien a-t-il le droit d'expliquer selon ses opinions philosophiques ces mots: *Spiritus a Patre procedit?* Oui, tant que son explication n'est pas une négation de cette vérité divine.

4° Dire que le Saint-Esprit procède du Père par le Fils, est-ce nier qu'il procède du Père? Non.

5° Le mot «transsubstantiation» est-il de foi et peut-il être imposé comme un dogme? Non.

6° Ce mot est-il nécessaire ou utile pour exprimer exactement le dogme eucharistique de l'ancienne Eglise? Non, puisque l'ancienne Eglise l'a complètement ignoré.

7° Est-ce un fait que les Orientaux ne l'ont accepté que de l'Eglise de Rome? Oui.

8° Ce mot figure-t-il parmi les livres symboliques de l'Eglise orientale? Non. (Voir plus loin, dans cette livraison, les répliques de MM. Collins et Birkbeck au cardinal Vaughan, sur cette question, p. 610-619.)

9° Ce mot peut-il être rejeté par les catholiques occidentaux? Oui, et certes avec beaucoup plus de raisons que les orthodoxes orientaux n'ont rejeté le *Filioque:* car, en enseignant le *Filioque,* les Occidentaux n'ont jamais enseigné deux principes en Dieu; tandis que le mot *transsubstantiation,* appliqué au pain, au vin, au corps humain, signifie, en Occident, dans son sens naturel et ordinaire, «changement d'une matière en une autre matière», ce qui mène logiquement au matérialisme eucharistique. Donc, si les Orientaux ont bien fait de rejeter le *Filioque,* les Anciens-catholiques feront mieux encore de résister avec la même énergie à l'introduction de la transsubstantiation dans le dogme.

10° MM. les professeurs Kérensky et Gusew ont-ils *réfuté* nos arguments en faveur de la présence réelle et spirituelle de J.-C. dans l'eucharistie, et en particulier nos cinq conclusions sur le mot et la doctrine de la transsubstantiation (voir la *Revue,* n° 13, 1896, p. 147-150)? Non. Donc nous maintenons entièrement notre thèse.

11° Doit-on renouveler et perpétuer les subtilités théologiques des siècles précédents sur des questions insolubles, non d'édification, encore moins de science, mais de vaine et stérile

curiosité? Non. La *Revue internationale de Théologie* n'a pas été fondée dans ce but, mais, au contraire, dans le but de mettre fin à ces subtilités et de les remplacer par des élucidations de la foi d'après le critérium de Vincent de Lérins (voir, dans cette livraison, notre Lettre sur les discussions trinitaires, p. 625-631).

*La Direction.*

---